Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 40 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet **10 Pfg.**

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.
Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 126. | Dienstag 7. Mai 1907. | 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Die Oberhaus-Reform!

Im stark besetzten Oberhause gelangte gestern der von Lord Newton am 21. Februar eingebrachte Gesetzentwurf über eine Reform des Oberhauses zur zweiten Beratung. Der Earl of Cawdor stellte dazu den Antrag, eine Kommission zur Prüfung der verschiedenen Anregungen zu ernennen, die gegeben worden sind, um eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Oberhauses in gesetzgeberischen Angelegenheiten herbeizuführen. Die Annahme dieses Antrages wäre gleichbedeutend mit einer Beiseitelegung des Reformgesetzentwurfs auf unbestimmte Zeit. Earl of Cawdor wies bei der Begründung seines Antrags auf den allzu radikalen Charakter des Entwurfs hin. Lord Newton betonte die Notwendigkeit, mit Vorsicht an jede Reformfrage heranzugehen. Jede Maßregel, die angenommen werde, müßte eine solche der Reform und nicht der Zerstörung sein. Er wünschte, daß das Oberhaus nicht nur repräsentativ sei, und bekämpfte die Ansicht, daß das Oberhaus den Schwankungen des Unterhauses entsprechen solle. Der Vorpräsident des Geheimen Rats Earl of Crewe brachte ein Amendement ein, das die Unausführbarkeit ausdrückt, die Reformvorschläge zu diskutieren, bevor nicht Vorschläge gemacht wären zu einer wirksamen Methode, um die Differenzen zwischen beiden Häusern beizulegen. Lord Crewe führte in der Begründung seines Amendements zu dem von Newton eingebrachten Gesetzentwurfe folgendes aus: Die Diskussion sei eine akademische. Die Frage, die das Land interessiere, sei nicht die Reform des Oberhauses, sondern die Frage der Beziehungen des Oberhauses zum Unterhaus. Die Regierung sei der Ansicht, daß die reale und dringende Frage weder die Wirksamkeit des Oberhauses, noch sein erblicher Charakter sei, sondern sein Parteicharakter und der ständige überwältigende Einfluß einer Partei. Kein Vorschlag, den die von Cawdor vorgeschlagene Kommission machen könnte, würde den Parteicharakter des Oberhauses beseitigen. Was die Beziehungen zwischen den beiden Häusern betreffe, so hingen diese von dem Stande der parlamentarischen Geschäfte im Unterhause ab. Wenn Vorschläge zur Beseitigung der Differenzen der beiden Häuser an das Oberhaus kommen, so vertraue er darauf, daß sie von der Opposition nicht unfreundlich aufgenommen werden. Solche Vorschläge würden keinesfalls in einem dem Oberhause feindlichen Sinne gemacht werden, vielmehr dem Oberhause ein weites Feld nützlicher Betätigung überlassen, und er hoffe, daß das Oberhaus viele Jahre hindurch das Unterhaus darin unterstützen werde, den Maßnahmen zum Wohle aller Bevölkerungsklassen eine reife Form zu geben. Nach weiterer Debatte über den Gesetzentwurf Newton vertagt sich das Haus. In parlamentarischen Kreisen ist über die Art der Vorschläge der Regierung in bezug auf das Oberhaus nichts bekannt, da sie streng geheim gehalten werden. Die Liberalen glauben aber, daß sie sehr drastischer Natur sind.

Zum japanisch-französischen Vertrage.

Nach einem Erlaß des Regierungsorgans „Messidor" bezweifelt man in Pichons Umgebung, daß Deutschland irgendwelche Ursachen habe, über den japanischen Vertrag mißgestimmt zu sein, da sichs doch nur um die Erhaltung des Status quo handle. Möglich sei immerhin, daß Fürst Bülow seitens jener Kreise, die ihn systematisch befehden, abermals Angriffe erfahren werde, aber auf solche Kritiken habe der Reichskanzler in seiner jüngsten Rede im voraus geantwortet.

Die Revolution in Marokko.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tanger hat der Mulai Hafiz die Annahme der Sultanwürde abgelehnt und die Stämme aufgefordert, sich zu gedulden, da er Boten an seinen Bruder, den Sultan, abgesandt habe, um die Schrecken eines Bürgerkrieges zu vermeiden. Die französische Kolonie von Marrakesch hat die Aufforderung erhalten, sich nach Mazagan zurückzuziehen; ebenso hat die französische Untersuchungskommission in der Angelegenheit der Ermordung des Arztes Mauchamp Anweisung erhalten, vorläufig nicht nach Marrakesch zu gehen, sondern in Mogador zu bleiben. Der „Times"-Korrespondent in Tanger meldet über Mulai Hafiz, daß er 30 Jahre alt und somit zwei bis drei Jahre älter als sein regierender Bruder ist. Mulai steht auf gutem Fuße mit den Europäern in Marrakesch und zeigte sich nach der Ermordung Mauchamps als der einzige wirklich energische Beamte, der anscheinend verschiedene geplante Verbrechen zu verhindern wußte. Er gilt als orthodoxer Moslem, ist geschichtskundig und eine Autorität in gesetzlichen und religiösen Angelegenheiten. Mulai Hafiz wird vermutlich die Unterstützung des gesamten Landes erhalten. Anscheinend vollzog sich der Staatsstreich folgendermaßen: Eine Deputation der Hauptstämme erklärte Hafiz, daß die Stämme nichts mehr mit dem Sultan zu tun haben wollten, daß des Sultans Befehl, der Gouverneur von Marrakesch solle sich in Tanger stellen, um wegen der Mittäterschaft an der Ermordung Mauchamps verhört zu werden, nicht zu befolgen sei, und daß dem neuernannten Gouverneur nicht gestattet werden solle, sich auf seinen Posten in Marrakesch zu begeben. Alle Berichte stimmen darin überein, daß der ganze Süden dem Sultan die Botmäßigkeit verweigert.

Die spanischen Senatswahlen.

Nach dem endgiltigen Wahlresultat sind in den Senat gewählt worden: 113 Konservative, 28 Liberale, 5 Demokraten, 2 Unabhängige, 7 Republikaner, 5 Karlisten, 5 Katalanisten, 4 Katholiken und ein Parteiloser. — Also 113 gegen 57; also genau ⅔-Mehrheit — ⅓.

Die Kolonial-Konferenz.

In der gestrigen Sitzung der Kolonialkonferenz erklärte der Präsident des Handelsamtes, Lloyd George, die Reichsregierung werde ihren Standpunkt in der Zollfrage nicht ändern. Die Regierung beabsichtige jedes auf die Entwickelung des Handels innerhalb des Reiches gerichtete Vorgehen, sofern es nicht mit Opfern für eine einzelne individuelle Gemeinschaft verknüpft sei. Eine Differenz bestehe also nur über die Mittel und Wege. Er sei überzeugt, daß die Besteuerung von Nahrungsmitteln und Rohmaterialien Opfer auferlege, die man nicht verlangen solle. Er schloß seine Rede mit einem Appell an die Kolonien, nicht einen Plan zu betreiben, der ihnen zwar Nutzen bringe, aber eine Gefahr in sich berge und dem Mutterlande schade.

Der Aetna grollt.

Aus Rom wird uns mitgeteilt: Anzeichen einer starken inneren Aetnabewegung nehmen immer mehr zu. Ein Lapillenregen fiel bis dicht bei Nicolosi nieder. Aus einem Grat steigt schwarzer dichter Rauch mehrere hundert Meter hoch empor. Bis jetzt besteht indeß noch keine Gefahr.

Politisches.

Entschädigung für Unschuldig Verurteilte.

Aus Darmstadt schreibt man uns: Eine Revision des Reichsgesetzes, betr. Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungs- und Strafhaft, hat die hessische Zweite Kammer in der letzten Woche einstimmig gefordert, durch ein Ersuchen an die Regierung, in dieser Richtung im Bundesrate zu wirken. Insbesondere wird die Reformbedürftigkeit erkannt im wesentlichen in folgenden Punkten: Es ist mißständig, daß gleichzeitig mit der gerichtlichen Sachentscheidung auch über die Entschädigung beschlossen werden muß. Diese letztere Entscheidung könnte später in einem besonderen Verfahren erfolgen, weil es gerade bei den Verhaftungen vielfach an der nötigen Vorbereitung durch Aktenstudium mangelt. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit, eine Rechtsmittelinstanz zu schaffen. Schließlich müsse die Frage der Entschädigung auch den Geschworenen kompetieren, denn diese haben im schwurgerichtlichen Verfahren das entscheidende Urteil über Schuld oder Unschuld. Des weiteren wurde, ebenfalls einstimmig, ein Antrag Ulrich und Genossen angenommen, die Regierung zu ersuchen, den Landständen alsbald einen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen, wonach für unschuldig erlittene Untersuchungshaft auch denjenigen Personen, die nicht durch eine Entscheidung des Gerichts, sondern durch eine Verfügung der Staatsanwaltschaft aus dem Strafverfahren entlassen werden, eine Entschädigung aus Staatsmitteln gewährt werde. Die Instanz für die Entscheidung über die Frage der Entschädigung in diesem Falle soll entweder der Amtsrichter sein, der den Haftbefehl erlassen hat, oder die Strafkammer. Die Regierung erklärt, den weiteren Ausbau der hier fraglichen Gesetze im Auge behalten und bei geeigneter Gelegenheit in sachdienlicher Weise dabei mitwirken zu wollen.

*

* **Der Kaiserbesuch in Karlsruhe** ist ungewiß geworden, weil die Großherzogin und die Kronprinzessin von Schweden erkrankt sind und das Bett hüten müssen. Da der Großherzog, der auch bei der Eröffnung der Mannheimer Jubiläumsausstellung nicht zugegen sein konnte, noch schonungsbedürftig und der Erbgroßherzog am Tage vor der beabsichtigten Ankunft des Kaisers nach dem Odenwalde zur Auerhahnjagd geht, Prinz Max aber als der einzige noch männliche Repräsentant der großherzoglichen Familie zurzeit in Berlin abkommandiert ist, so wird unter diesen Umständen der Kaiser vermutlich ganz auf den Besuch in Karlsruhe verzichten.

h. **Prinz Joachim Albrecht kehrt in die Heimat zurück.** Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der zweite Sohn des verstorbenen Prinzregenten, war bekanntlich nach Südwestafrika vor einer Reihe von Monaten gegangen. Die Beziehungen des Prinzen zu der Esther Sulzer, der kleinen Schauspielerin, wurden damals aus Anlaß der Abreise des Prinzen viel erörtert. Es war nun mehrfach gemeldet, daß der Prinz von Südwestafrika nach Kiautschau unterwegs sei. Das ist nicht richtig. Der Prinz befand sich noch anfangs April in Swakopmund. Ihm zu Ehren fand am 8. April ein großer Bierabend im Faberschen Gasthause statt. Das ungezwungene und liebenswürdige Auftreten des Prinzen hat ihm alle Herzen erobert. Der Prinz erklärte, daß er am 10. April das Schutzgebiet verlassen werde, um nach Berlin zurückzukehren. Er reise über Kapstadt und Deutschostafrika. Das Befinden des Prinzen war das denkbar beste. Mit offenen Augen hat er sich überall in der Kolonie umgesehen und er wird zweifellos in Berlin betonen, was es mit dem sozialdemokratischen Schwindel von dem „Hüttenwest" auf sich hat. Im übrigen dürfte Prinz Joachim Albrecht, der vor seiner Abreise nach Südwestafrika das erste Bataillon im Alexanderregiment befehligte, in nicht zu ferner Zeit zum Oberstleutnant aufrücken. Major ist der Prinz seit dem 27. Januar 1905.

th. **Die Geschäftslage des Reichstags** wird von Tag zu Tag schlechter. Die Etatsberatung schleppt sich immer langsamer hin und es dürfte nur mit Anstrengung gelingen, den Reichsetat, die Ergänzungsgesetze und das deutsch-amerikanische Handelsprovisorium bis Pfingsten fertigzustellen. Die Hoffnung, die zweite Etatslesung bis Himmelfahrt zu erledigen, ist aufgegeben worden, da die heutige Sitzung mit der Vizepräsidentenwahl und dem Handelsprovisorium ausgefüllt werden wird. Man glaubt, die zweite Etatslesung spätestens bis zum Sonnabend zu erledigen, was aber auch nur möglich ist, wenn lange Sitzungen abgehalten werden. Die verbleibenden fünf Tage bis Pfingsten werden für die

Feuilleton.

Lebe das Wort, so wird es von Zwergen getragen; ist das Wort tot, so können es keine Riesen aufrechterhalten.

Heine.

Es kostet nicht viel Mühe, mit jemand liebenswürdig zu sein, der einem völlig gleichgültig ist.

Oskar Wilde.

Jedermanns Vernunft ist jedermanns Orakel.

Bolingbroke.

Schochs „Comoedia vom Studentenleben".

Von Karl Konrad (Breslau.)

II. (Schluß.)

Nach diesen kulturhistorischen Abschweifungen, die wir anstellen mußten, um die gleichzeitigen literarischen Erscheinungen des Studentenlebens verstehen und würdigen zu können, kehren wir wieder zu der Komödie unseres Schoch zurück, die tief in dem eben skizzierten Hochschulwesen des 17. Jahrhunderts wurzelt. Von den lateinischen Schulstücken seit Beginn des 16. Jahrhunderts, den Aufführungen Terenzianischer und Plautinischer Stücke, den zahllosen Parabeln vom verlorenen Sohn des Gleichnisses führen Fäden zu den Studentenstücken, die teils von Gymnasiasten, teils von Akademikern gespielt wurden. Für dieses Schauspielerpersonal waren auch die zahlreichen pantomimischen Szenen berechnet, in denen es seinem Uebermut und seiner tollen Laune nach Belieben die Zügel schießen lassen konnte. Allzugroße Ansprüche an Requisiten, Kostümen und sonstigen theatralischen Ingredienzien wurden nicht an die Akteure gestellt. Was sie spielten und wie sie spielten, ergab sich aus ihrer unmittelbaren Beobachtung und Anschauung und hielt sich innerhalb der Grenzen ihres Gesichtskreises. Es ist kein Zufall, daß die Schillerschen „Räuber" mit ihren zahlreichen Beziehungen zum Studentenleben von jeher zum Repertoire studentischer Liebhaberbühnen gehörten. Es reizte den Musensohn schon immer, etwas von der Romantik, dem Zauber, den Sitten und Bräuchen seines Standes dem staunenden Publikum zu offenbaren.

Nach einem „Vor-Spiel" machen wir zunächst die Bekanntschaft zweier Gymnasiasten: Amandus ist der Sohn eines reichen Kaufmanns, Floretto eines vornehmen Edelmanns. Sie sind der ermüdenden Plackereien auf der Latein- oder Partikularschule herzlich überdrüssig und sehnen sich — ganz wie bei uns — nach der goldenen akademischen Freiheit. Amandus ist kurzerhand der Schulzucht entlaufen und kann nicht Worte genug finden, die abgeschmackten Exerzitien unter der Schulrute herabzusetzen und zu verspotten. Floretto ist vorsichtiger. Er will den Schulsachiereien nicht allen und jeden Wert absprechen, leiht aber nichtsdestoweniger den Einflüsterungen des Freundes ein williges Ohr, der in einem freien Studentenleben sein Ideal erblickt.

Die Väter dieser beiden Beane lassen sich zwar leicht von ihnen überreden, sie auf die Universität zu schicken, aber nur zu bald steigen ihnen Bedenken auf, daß die Jünglinge dort Schaden an Leib und Seele nehmen könnten. Gerson, der Kaufmann, ist freilich ebenso leichtherzig wie sein Sprößling Amandus: Gern wolle er ein paar Tausend Tälerchen drangehen lassen, da er ja genug davon habe. Der Edelmann Petralto dagegen ist gleich seinem Sohne ängstlich und zurückhaltend. Schließlich läßt er sich doch von Gerson überreden, stellt aber die Bedingung, daß ein Hofmeister die unerfahrenen Bacchanten auf die Hochschule begleite. — Die beiden Kameraden haben von diesem Plane ihrer Alten Herren erfahren. Sie sind ganz und gar nicht damit einverstanden, daß sie immer einen solchen ehrwürdigen Mummelgreis auf den Fersen haben sollen, und es gelingt ihnen durch einen diplomatischen Schachzug, die Väter von ihrem Vorhaben abzubringen. Statt des Mentors sollen sie Pickelhering, Gersons Diener, mitbekommen. Als Pickelhering hört, daß es auf der „Kacketremie" (Akademie) auch Ohrfeigen und Nasenstüber gibt, will er schleunigst wieder zurücktreten, muß aber schließlich doch gehorchen. So gibt er sich dreiz, aber nur unter der Bedingung, daß ihm reichlich Moos mitgegeben werde. Das wissen die beiden Bacchanten auch, daß ein flottes Studentenleben ohne harte Taler ein Ding der Unmöglichkeit ist, und Amandus weiß seiner Mutter Clarissa klarzumachen, daß sie mit den knappen Groschen, die Papa spendiert, nicht weit kommen werden. Gerührt gibt ihm die gute Mama einen straffen Beutel voller Mutterpfennige mit, die sie von ihrem Wirtschaftsgelde erspart hat, und verspricht, dafür zu sorgen, daß der Goldjunge einen offenen Wechsel erhält. Aber hübsch solide soll er sein, nicht fluchen und nicht zu Jungfern gehen, sondern fleißig studieren und die Nächte hübsch zu Hause bleiben. Aber noch von anderer Seite wird an das gute Herz und den Edelsinn Amandus' appelliert. Sein Liebchen Emerentia strömt in einem ganz von dem marinesken Schwulst und dem hochtrabenden Metaphernschwall Hofmannswaldaus erfüllten, mit mythologischen Anspielungen gespickten Monologe ihre tiefe Liebe zu ihm aus und bittet ihn dann, ihr ewige Treue zu bewahren. Amandus verspricht es ihr, trotzdem er es durchaus nicht ernst mit ihr meint, und nimmt die Unterpfänder ihrer Liebe, Ring, Schnupftuch und Kranz entgegen. Pickelhering kann es sich nicht versagen, die Nutzanwendung hieraus zu ziehen und warnt die Damen im Publikum, je einem Studenten zu trauen, „wenn er gleich schwüre, daß ihm die Augen bluteten".

Und doch lassen sich die Frauen nur allzugern mit ihnen ein! Wohin die flotten Burschen kommen, dort fliegen ihnen die Herzen der Weiber im Sturme zu. Das sehen wir aus der folgenden, lose in den Zusammenhang eingereihten Bauernszene. Der Bauer Alex weiß von der Studentenfreiheit seiner Tochter Plone (Apollonia) ein Liedchen zu singen. In derbsten Patois, mit schwerer Zunge unterhält er sich mit seinem Nachbar Brose und dessen Frau Käthe, wie es die leichtfertige „Struppe" (Dirne) mit den Studenten getrieben, wie sie gar zu gern einen solchen „Lesepengel" zum Mann hätte, wie er aber als Vater froh sein müsse, daß sie der superklage Floribon nehme, wenn er auch nur vom Dorfe sei. Auf diese Bauern trifft Pickelhering, der beim Dorfschneider (im Nebenamte Schulmeister!) Kleider, vermutlich schäbige Pennalkleider, für seine jungen Herren bestellen will. Er zerschlägt Käthe, die mit ihrem Mann zu Markte geht, die Eier im Korbe, wirft ihr die Butter in den Schmutz und verübt andern Schabernack. Brose sieht ihm das alles aber gern nach, weil er seinem Sohne Jäckel behilflich sein will, ein Student zu werden. — Amandus und Floretto sind unterdessen der Universitätsstadt, dem Ziele ihrer Wanderung, nahe gekommen. Pickelhering muß ihnen einen Pack Pennalkleider nachtragen, während sie selbst noch in ihrer Staatsgewandung paradieren. Erst auf der Universität wollen sie die schlechte, zerlumpte Tracht anlegen, denn sie wissen, daß die Schreiber ihnen sonst die kostbaren Kleider fortnehmen, die sie, als Füchse, nicht tragen dürfen. Einen kleinen Vorgeschmack von dem flotten Leben, das ihrer harrt, bekommen sie schon jetzt. Ein braver Philister kommt voller Angst vorbeigelaufen und fragt, ob sie nicht einen Studenten zu Gesicht bekommen hätten, der ihm mit einem Pferde durchgebrannt sei. Als sie gemütlich in der Schenke am Wege ihren Durst löschen, treten zwei wirkliche Studenten ein. Bei ihrem Anblick geraten sie vor Bestürzung außer sich. Geschwind werfen sie die Tracht, die ihnen vorläufig noch nicht zukommt, ab und verbergen sich vor den Blicken der getrennten Herren.

In der Stadt angelangt, ist es ihr erstes Geschäft, beim Dekanus (Pickelhering nennt ihn „Dickhand") ihre Deposition zu beantragen. Auch vor dem ernsten Manne der Wissenschaft kann Pickelhering seine losen Reden nicht lassen. Auf die Frage: „Wer ist denn euer Vater?" antwortet er: „Er ist seiner Religion ein Schlotfeger"; auf die Frage: „Aber könnt ihr wol euere lateinische Sprache reden?" entgegnet er: „Reden kan ich sie wol, aber ich verstehe kein Wort davon." Schließlich bittet er, mit der Deposition bis auf den folgenden Tag zu warten, da sie noch wichtige Bestellungen beim Weinschenken und Pastetenbäcker zu machen hätten. Dann begeben sich die Freunde zum Senior der Meißnischen Landsmannschaft, um sich bei ihm inskribieren zu lassen. Sie gebärden sich als arme Teufel und bitten um eine Famulatur bei einem Professor oder reichen Studenten, oder um einen Platz an der Communität, dem akademischen Freitisch, um beim Akzeß-(Antritts-)Schmaus, den sie ihren Landsleuten zu geben haben, möglichst glimpflich wegzukommen. Pickelhering wird nunmehr zum Depositor geschickt, um die Deposition bei ihm zu bestellen. Diese spielt sich am folgenden Tage nach dem althergebrachten Zeremoniell ab. Auch Pickelhering kann sich ihr nicht entziehen und wird so barbarisch abgehobelt, daß ihm sämtliche Glieder krachen. (Pantomimische Szene.) Inzwischen beratschlagen der Bauer Brose und seine Frau Käthe — wir sehen, daß dem Dichter ein greuliches sexuisches Durcheinander seine Kopfschmerzen macht — nochmals darüber, ob sie ihren Jäckel, der nach Ansicht des Schulmeisters einen hellen Kopf hat, auf den „Unverstand" (die Universität) tun sollen. Brose will nicht so recht ran. Was soll auch der Junge „studieren"? Soll er ein Doktor werden, der die Leute, wenn sie sonst nicht krank sind, krank machen kann? Oder ein Advokat, der einem nur den Beutel fegt? Käthe will, daß er Pfarrer wird, und so erklärt sich schließlich ihr Mann damit einverstanden. — Amandus und Floretto sind nun auch vom Rektor vereidigt worden und rüsten ihren Landsleuten das Antrittsgelage. Reichliche Rauch- und Trinklibationen werden veranstaltet. Die Köpfe erhitzen sich, es bricht ein wilder Tumult aus. Der Schmaus „zergeht" in Zank und Getaufe. Aber die Sache hat damit nicht ihr Ende erreicht. Der eine der ehrlichen Bursche empfängt am Morgen nach dem verhängnisvollen Kneipabend den Besuch zweier Kartellträger, die ihm die Forderung ihres Freundes überbringen. Hierbei tragen sie, dem gesellschaftlichen Ruder jener Zeit folgend, eine übertriebene Förmlichkeit zur Schau. Trotzdem der Gefordete sich durchaus nicht mehr darauf besinnen kann, was in der Nacht vorgefallen sein soll, zaudert er doch keinen Augenblick, zum Degen zu greifen. Der Zweikampf findet sogleich statt. (Pantomime.) Nach einer geringfügigen Blessur nimmt der Beleidigte Satisfaktion, und in einem Weinkeller wird der letzte Rest des Haders in feuchten Fluten ertränkt. — Amandus und Floretto sind infolge der vielen Schmause, die sie auszurichten haben, mit ihrem Gelde bald Matthäi am letzten. In dieser prekären Lage müssen ihnen die zwei Studenten, die ihnen Pickelhering vorhaft auf den Hals geschickt hat, natürlich äußerst ungelegen kommen. Das saure Bier, das sie ponieren, ist den Gästen nicht recht. Sie bringen auf bessere Atzung und schicken Pickelhering mit den Büchern ihrer unfreiwilligen Gastgeber in den Keller, nachdem sie die besten für sich „promoviert" (weggenommen) haben. Außerdem kündigen sie ihnen eine „Correction" (Buße) von 20 Talern an, die ihnen die „Beichmansten" binnen 24 Stunden zu schaffen haben. Aus dieser argen Klemme erlöst die armen Pennale eine Geldsendung von Hause. Auch ein Liebesbriefchen Emerentias an ihren „getreuen" Amandus trifft ein, der sich indes wenig um das Geschreibsel kümmert. Pickelhering dagegen erkundigt sich bei dem Boten angelegentlich, wie es seiner Walpe (Walpurga), der Kuhmagd, gehe, deren leibliche Reize er in seiner frivolen Manier nicht genug rühmen kann.

So geht die böse Pennalzeit langsam zu Ende. Amandus und Floretto schwelgen in Vorahnung der Genüsse, die ihrer in der Burschenzeit harren. Aber so wohlfeil läßt sich die Freiheit nicht erkaufen. Ihre Landsleute wissen, daß sie in der Wahl ihrer Eltern recht vorsichtig gewesen sind, und beschließen, die Schäflein tüchtig zu scheren. Außer dem Absolutionsschmaus sollen sie ihnen 40 Taler spendieren, eine Summe, die nach langem Feilschen auf 30 Taler ermäßigt wird. Auch der Bauernsohn Jäckel, der als armer Kalmäuser (Streber, Stubenhocker, Kopfhänger) seinen Status verbracht hat, bittet um die Absolution und erbietet sich, das bei der Gasterei zerbrochene Geschirr, sowie die zerschlagenen Tabakspfeifen zu bezahlen. — Der Absolutionsakt mit dem obligaten Schmause hebt in Gesellschaft eines Studentenliedchens an. Die drei Bacchanten Floretto, Amandus und Jäckel erscheinen vor dem Burschenkonvent ihrer Landsmannschaft, um absolviert (losgesprochen) zu werden. Der Senior erhebt sie aus dem Status der Pennale zu freien Burschen und fragt, ob sich einer der Anwesenden dem widersetze. Da erhebt sich einer der Studenten, der einst von den Novizen so übel beschmaust worden ist, und erklärt, daß er nicht eher in ihre Absolution willige, als bis sie die ihnen auferlegte Correction von 20 Talern erlegt hätten. Der Senior weist ihn ab, da er nicht ihrer Landsmannschaft angehöre, und als der andere heftig opponiert, entsteht ein „schrecklich Tumult. Die Bursche gerathen in Hand, es sind lauter bloße Degen über der Tuffel, die Liechter werden ausgeleicht, zergehet also der Schmaus, und kommen alle vom Theatro." Die selbstverständliche Folge dieser Kollision bildet ein Duell mit Stoßdegen, bei dem der Senior den fremden Burschen tödlich verwundet. Pickelhering bringt diese Nachricht brühwarm seinen Herren. Diese lassen sich aber davon wenig anfechten, da sie wieder einmal in einer argen Geldklemme sind. Sie haben einen besonderen Boten an ihre Eltern abgefertigt, erhalten aber die geforderte Summe nur zum Teil. Damit ist ihnen freilich wenig geholfen, denn sie müssen sich sehr nobel herausstaffieren. Nach vielem Zureden gelingt es ihnen, den wohlhabenden Boten zu überreden, ihnen aus reiner Menschenliebe und um 250 Prozent die gewünschte Summe vorzuschießen. Nun wandeln sie sich mit Hilfe des Schneiders in echt elamedische Stutzer um, Ansummen verschlingt die Geckentracht, in der sie des Weibern zu tenzieren hoffen. In Saus und Braus wollen sie die akademische Freiheit genießen, wie sie sich's als Schul-